

Nick Hornby

About a Boy

In Einfacher Sprache



Spaß am Lesen Verlag
www.einfachebuecher.de

Diese Ausgabe ist eine Bearbeitung des Buches *About a Boy*
von Nick Hornby.

Copyright © Nick Hornby 2002.

Alle Rechte an dieser Ausgabe vorbehalten.

Text Originalfassung: Nick Hornby
Bearbeitung in Einfacher Sprache: Sonja Markowski
Cover: Windmill Productions
unter Verwendung eines Fotos von Shutterstock.

© 2020 | Spaß am Lesen Verlag, Münster.

Alle Rechte vorbehalten. Nichts aus dieser Ausgabe darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers vervielfältigt, in einer automatisierten Datenbank gespeichert oder in irgendeiner Weise – elektronisch, mechanisch, in Form von Fotokopien, Aufnahmen oder auf andere Art – veröffentlicht werden.

ISBN 978-3-947185-40-5

Nick Hornby

About a Boy

In Einfacher Sprache

*Schwierige Wörter oder Ausdrücke sind
unterstrichen. Die Erklärungen stehen in
der Wörterliste am Ende des Buches.*

Inhalt

- Marcus | 7
 - Will | 11
 - Schule | 14
 - Allein-erziehende Mütter | 20
 - Weinen beim Frühstück | 28
 - Wills Sohn | 31
 - Im Zeitungs-Laden | 35
 - Das Picknick | 40
 - Ohne Vorwarnung | 47
 - Zu dritt | 52
 - Der erste Besuch | 59
 - Bonbon-Hagel | 66
 - Selber nachdenken | 73
 - Ellie | 80
 - Weihnachten | 88
 - Rachel | 95
 - Ali | 100
 - Die Wahrheit | 104
 - Rettungsring | 108
 - Ein Riesenspaß | 111
 - Nichts ist in Ordnung | 117
 - Verpfuscht | 121
 - Verlieren und gewinnen | 128
-
- Wörterliste | 131

Marcus

Marcus wohnte erst
seit ein paar Wochen in London.
Er war mit seiner Mutter Fiona
am ersten Tag der Sommer-Ferien umgezogen.
Fiona hatte einen neuen Job gefunden.

Bis jetzt fand Marcus es ganz schön langweilig.
Zweimal war er mit seiner Mutter im Kino gewesen.
Sie hatten sich seine neue Schule angesehen.
Groß und scheußlich.
Sie waren durch ihr neues Viertel gelaufen.
Mit schönen und hässlichen Ecken.
Und jetzt warteten sie darauf,
dass ihr Leben in London begann.

Seine Mutter war oft traurig.
Sie weinte viel öfter als früher.
Vielleicht hatte das was mit den Männern zu tun.
Irgendwie hoffte Marcus das.
Denn dann brauchte seine Mutter
nur den Richtigen zu treffen.
Und der würde sie glücklich machen.

Seine Mutter war hübsch, fand Marcus.
Und nett. Und manchmal auch lustig.
Da musste es doch genug Männer für sie geben.

Und wenn es doch einen anderen Grund gab
für ihre Traurigkeit?
Dann konnte es nur etwas ganz Schlimmes sein,
dachte Marcus.
Das machte ihm Angst.

Vor vier Jahren war sein erstes Leben
zu Ende gegangen.
Sein Vater und seine Mutter hatten sich getrennt.
Marcus war damals acht gewesen.
Davor hatte er ein normales Leben gehabt.
Langweilig. Mit Schule und Ferien.
Mit Hausaufgaben und Besuchen bei Oma und Opa.

Danach hatte sein zweites Leben angefangen.
Mit mehr Menschen und mehr Orten:
Die Freunde seiner Mutter.
Die Freundinnen seines Vaters.
Wohnungen, Häuser.
Cambridge, London.
Dass sich so viel ändern konnte,
wenn eine Beziehung zerbrach ...
Manchmal dachte Marcus,
dass er das zweite Leben lieber mochte.
Es war mehr los.
Und das konnte eigentlich nur gut sein.
Gerade hatte sich Fiona laut
mit ihrem Freund gestritten.

Worum es ging, hatte Marcus nicht verstanden.
„Habt ihr euch getrennt?“,
wollte er von seiner Mutter wissen.

Sie guckte ihn verwundert an.
„Machst du Witze?“
Die Leute glaubten oft, Marcus mache Witze.
Auch wenn er etwas gar nicht witzig meinte.

„Ja“, sagte sie dann.
„Wir haben uns getrennt.
Ich habe Schluss gemacht.“

Marcus konnte sich an diese Trennungen
nicht gewöhnen.
Er hatte diesen Mann gemocht.
Und jetzt würde er ihn nie wiedersehen.
Manchmal hatten sie was zu dritt unternommen.
Marcus war sogar mal mit diesem Mann
auf Klo gegangen.
Bei einem Ausflug.
Schon seltsam, dass er jetzt einfach weg war.

„Hat er eine andere Freundin?“,
wollte Marcus wissen.
„Ich glaube nicht“, antwortete seine Mutter.
„Und ich habe auch keinen anderen Freund.
So läuft das nicht.“

Nicht bei einer 37-jährigen Mutter,
die auch noch arbeiten muss.
Ich habe kaum Zeit für so was.
Stört es dich eigentlich, wenn ich Freunde habe?“

„Weiß nicht“, antwortete Marcus.
„Ich glaube, ich habe nichts dagegen.
Sollen wir fernsehen?“

Er wollte was Lockeres sagen.
„Wenn du willst“, antwortete seine Mutter.
Marcus fand die Fernbedienung
hinter den Sofakissen.
Er wollte jetzt keine Soaps sehen.
Da ging es immer nur um Probleme.
Er wollte seine Mutter nicht
an ihre Probleme erinnern.
Also schauten sie sich eine Tiersendung an.
Über Fische, die am Grund einer Höhle leben.
Die Tiere konnten nichts sehen.
Und keiner wusste,
warum es diese Fische eigentlich gab.
Marcus glaubte nicht, dass der Fisch
Fiona an irgendwas erinnern würde.

Will

Will Freeman war 36 Jahre alt und verdammt cool.
Er hatte mit einer Frau geschlafen,
die er kaum kannte.
Er hatte eine teure Jacke gekauft.
Er hatte in einem Club Ecstasy genommen.
Er verdiente über 40 Tausend Pfund im Jahr.
Dafür brauchte er nicht mal zu arbeiten.
Und er hatte sich einen Kinnbart wachsen lassen.

Will fragte sich manchmal,
wie Typen wie er früher überlebt hätten.
Typen, die den ganzen Tag nichts machten.
Und auch nichts machen wollten.
Mit einem Vater, der so viel Geld verdiente
wie Wills Vater.
Früher gab es noch kein Fernsehen.
Keine Videos, keine Zeitschriften.
Will hätte sich damals bestimmt
einen Job suchen müssen.
Er hätte nicht vom Geld seines Vaters leben können.
Sonst wäre er vor Langeweile verrückt geworden.

Heute war alles einfach.
Es gab fast zu viel zu tun.
Will brauchte kein eigenes Leben zu führen.
Er konnte einfach zuschauen.

Er schaute sich das Leben seiner Freunde an.
So gab es weniger Chaos.

Chaos!
Davon gab es im Haus von Wills Freund John genug.
John hatte gerade sein zweites Kind bekommen.
Er und seine Frau hatten Will eingeladen.
Die Wohnung sah schrecklich aus.
Überall Spielzeug aus buntem Plastik
auf dem Boden.
Video-Bänder ohne Hülle neben dem Fernseher.
Eine Decke, die wohl irgendwann mal
weiß gewesen war.
Wie konnten Menschen so leben?

Will guckte sich das Baby an.
Er wusste, dass er etwas sagen musste.
„Sie ist ...“ Nein. Er hatte keine Ahnung,
was er über das Kind sagen sollte.
„Wie geht es euch?“, fragte er.

„Ach“, antwortete Johns Frau. „Ein bisschen müde.“
„Zu viel gefeiert?“, wollte Will wissen.
„Nein. Nur ein Baby zur Welt gebracht.“

Dieses blöde Baby. Jetzt redeten sie doch darüber.
„Und wie geht es dir?“, fragte John.
„Willst du noch keine Familie?“

Lieber esse ich vollgekackte Windeln, dachte Will.
„Noch nicht“, sagte er.
Es war schlimm genug,
dass seine Freunde Kinder hatten.
Und jetzt wollten sie,
dass er den gleichen Fehler machte?

Früher hatte er John und seine Frau gemocht.
Jetzt hatten sie eigentlich nichts mehr zu bieten.
Die Kinder waren ihm egal.
„Möchtest du der Patenonkel
für das Baby werden?“ fragte John.
Will blickte in zwei lächelnde Gesichter.
Er lachte nervös.
„Patenonkel? Geschenke und so?
Ums Kind kümmern, wenn ihr plötzlich tot seid?
Ihr macht Witze.“

„Nein“, antwortete John.
„Du hast das in dir, glauben wir.“

„Äh, nein“, erwiderte Will.
„Habe ich nicht.
Ich bin viel zu oberflächlich.
Es ist ja nett, dass ihr mich fragt.
Aber ich kann mir nichts Schlimmeres vorstellen.“

Viel länger blieb Will dann nicht mehr.